

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mt. 25 Pfg. (Belegzeitung)  
95 Pfg. Post-Belegzeitungsalte: D. Reichtrag Nr. 6496 a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5te Spalte, Nonpareille-Beile  
1 Mt. 50 Pfg.

(Alle Rechte vorbehalten)

## Vom Kriegsschauplatz in Wien \*)



H. H. H. H. H.

\*) Anmerk. d. Red. Wir erhielten am 20. April im Anschluß an die bekannte Konfiskation unseres Blattes in Österreich folgende authentische Nachricht aus Wien: „Zuletzt der Polizei werden neue Maßregeln gegen den Simplicissimus getroffen. Verschiedene Organe der kaiserl. Justiz werden bei Verteilung der Plakate verhaftet, . . . an alle Kommissariate mit telephoniert, die schon angeflagelten Plakate sofort zu entfernen. Wachorgane beteiligen sich an ihrer Vernichtung mittels der Seitenwaffe.“

T. T. H. H. H.



# Ein Hochzeitsabend

Lustspiel in einem Akt  
von  
Peter Raafsen

Personen: Johann | das junge Ehepaar.  
Klara |  
Marie, Dienstmädchen.

Ein neu und elegant angelegtes Zimmer, bester erlesener Tisch und Stühle, ein Blumenkranz und Lichtkerzen an der Wand, ein Stuhl hinter, eine Thür im Hintergrund. Rechts zwei Stühlen, links zwei Stühlen.

## 1. Scene.

Klara öffnet die Thür im Hintergrund. Das junge Ehepaar kommt in Hut und Mantel herein.  
Johann (zu dem Mädchen). Danke schön! Und jetzt können Sie gern zu Bett gehen!  
Marie (an der Thür). Frau Doktor haben sonst keine Besuche mehr?  
Klara. Nein, Marie, ich danke Ihnen!  
Marie. Die Herrschaften besuchten nicht doch eine kleine Tasse Thee?  
Klara. Nein, — wir haben kein Verlangen nach Thee, Sie können gern gehen!  
Marie. Das Wasser lodht noch!  
Johann. Dann lassen Sie's nur in Gottes Namen loden.

Klara. Gut!  
Johann. Danke Marie! Sie brauchen sich nicht mehr zu bemühen.  
Marie. Kann ich den Herrschaften sonst noch mit irgend etwas behilflich sein?  
Johann. Nein.  
Marie. Ja, dann sage ich Herrn und Frau Doktor gute Nacht!  
Johann. Gute Nacht!  
Klara. Gute Nacht, Marie!  
(Marie ab.)

## 2. Scene.

Klara, Johann. Sie haben Hut und Mantel abgelegt. Am Vorbergrund der Bühne.  
Klara. Da das wohl im Grunde richtig war?  
Johann. Was soll richtig sein?  
Klara. Das Anerbieten mit dem Thee abzunehmen. Was muß sie nur denken?  
Johann. Doch wir am liebsten am ersten Abend hier in unserem neuen Heim, das da noch gar nicht tenuit, in Frieden gelassen sein wollen.  
Klara (schaut um sich). Ach ja, mein Schatz! Wie festlich es hier ist. Und das hat sie alles geordnet. Sie ist sicher ein ganz vortheilhaftes Mädchen!  
Johann. Selbstverständlich! Deine Mutter hat sie ja für uns gemietet. Und deine Mutter ist ja Autorität in Bezug auf die Diensthöflichkeit!  
Klara. Was meinst du damit, mein Schatz? Soll das vielleicht eine Spitze sein?  
Johann. Wegen deine Mutter, — nein, wie konnte mir das wohl einfallen!  
Klara. Das solltest du auch lieber nicht verlieren, denn dann nehme ich gleich Reißaus.  
Johann (schleicht sie in seine Arme). Nein! — Ich lenne wirklich nicht eine einzige Frau, die so vortheilhaft wäre, wie deine Mutter.  
Klara. Mich hat auch niemals irgend jemand so vortheilhaft wie sie. Deswegen mußst du dich recht zusammennehmen, damit es mir nicht leid wird, daß ich mich mit dir verheiratet habe! — — — Und das mit dem Thee hat Mama natürlich dem Mädchen auch gesagt. Mama würde ja nicht ruhig schlafen, wenn sie hätte, daß ich meine gepostete Tasse Thee und mein Sünd Sandoritz ertheilen möchte.  
Johann. Und hatst du schon mit dir nun mit mir süßlich nehmen. (Will sie küssen.)  
Klara (entzieht sich ihm). Nein, nein! nicht küssen! (Zieht ihn an.) Ach hab dich nicht dem Mut!  
Johann (läuft ihr nach). Du hast nicht den Mut mich zu küssen? Das ist ja etwas ganz Neues!  
Klara (rückwärts gehend, wendet ihr ihm zurück). Ja, früher, — als wir noch verlobt waren. Aber jetzt —

Johann (greift zu). Jetzt solltest du mich viel, viel mehr küssen! —  
Klara (ausweichend). Nein, — ach! Ich bin bange. Ich kenne dich gar nicht mehr. Du siehst so unheimlich aus.  
Johann (wie oben). Und du siehst so entzückend aus. — Klara, bist du wirklich bange vor mir?  
Klara. Nein, nein! Bleibe stehen. Gang ruhig. (Betrachtet ihn genau.) Ich muß mich an dich gewöhnen. (Er will sie greifen.) Wenn du mich anrührst, schreie ich. (Betrachtet ihn noch immer.) Kannst du nicht einmal lächeln? — So, jetzt bist du lieb! (Zu ihm heran.) Jetzt gib mir einen Kuß!  
Johann (zieht sie an sich). Meine süße, kleine Frau! — — — Komm, wir wollen uns hinsetzen! (Sie setzen sich ausf. Sofa.)  
Klara (nach einer Pause). Jetzt tanzen die andern! —  
Johann. Und deine Mutter weint!  
Klara (vorwurfsvoll). Johann!  
Johann. Ja, weißt du, was sie zu mir sagte, als sie mich am Wogen küßte?  
Klara. Sie sagte wohl, du solltest gut gegen mich sein, solltest mich nie ärgern und mich recht verhätscheln.  
Johann. Sie sagte: „Mein armes, unglückliches Kind!“ — Das unglückliche Kind warst du, und ich war der Verbrecher. Es ist eigentlich eine sonderbare Art und Weise, deren sich die Schwiegermütter zu bedienen pflegen, wenn sie freundlich gegen die Mütter ihrer Töchter sind.  
Klara. Es muß auch wirklich nicht leicht sein, seine netten, wohlgerogeneren Töchter so abscheulichen Mäntern anzuvertrauen!  
Johann. Bin ich denn so abscheulich?  
Klara. Nein, du bist sehr lieb!  
(Pause.)  
Johann. Wie schön ist es, so nebeneinander zu sitzen, — während alles im Hause still ist und niemand stören kann. Mein süßes, geliebtes Weib! — Du und ich, — wir beide ganz allein — — —

## 3. Scene.

Marie aus dem Hintergrund. Die beiden fahren schnell aneinander.  
Johann. Zum Ausdruck —  
Marie. Ach, entschuldigen die Herrschaften, — aber da war noch was, was ich Frau Doktor durchaus sagen muß!  
Klara. Nun, Marie, was war's denn?  
Marie. Ja, die gnädige Frau sagte, ich sollte nicht eher zu Bett gehen, als bis ich den Herrschaften eine Tasse Thee gemacht hätte.  
Johann. Was für eine gnädige Frau?  
Marie. Frau Doktors Mutter!  
Johann. Zum Teufel auch! Was lehren Sie sich an das, was die lagt!  
Klara (in strengem Ton). Johann, — Du vergißt dich. (Freumlich zu Marie.) So, also meine Mutter sagte Ihnen, Sie sollten uns Thee machen? Es ist sehr richtig von Ihnen, daß Sie beherzigen, was meine Mutter Ihnen aufgetragen hat. Es ist sehr hübsch von Ihnen, daß Sie so pflichtgetreu sind. Aber weder mein Mann noch ich haben Appetit auf Thee. Und es ist auch schon recht spät geworden. Sie sind sicher müde und gehen gern zu Bett.  
Johann. Ja, und wenn Sie dann die Güte haben wollten — — —  
Klara (sehr bestimmt). Du erlaubbst wohl, daß ich dem Mädchen Beistand sage (Zu Marie, fort dauernd freundlich). Sie können jetzt also gehen; aber Sie wissen nun für die Zukunft, daß ich großen Wert darauf lege, daß Sie alle die Bänke verlassen, die meine Mutter Ihnen gegeben hat.  
Marie. Ja wohl, Frau Doktor! — — — Aber ich bin noch ganz munter, und falls die Herrschaften irgend etwas — — —  
Klara. Nein, Sie können ruhig zu Bett gehen. Wir beiden nichts mehr für Sie.  
Marie. Ja, dann entschuldigen Frau Doktor, dann sage ich den Herrschaften gute Nacht.  
Klara (freundlich). Gute Nacht!  
Johann (wütend). Gute Nacht.  
Marie (in der Thür). Gute Nacht.

## 4. Scene.

Klara, Johann.  
Johann (geht im Zimmer auf und nieder). Das scheint mir ja ein nettes Mädchen zu sein!  
Klara (auf dem Sofa). Ja, Maria scheint ein ganz vorzügliches Mädchen zu sein.  
Johann (auf sie zugehend). An der werden wir sicher noch viel Freude erleben!  
Klara. Man hält sich doch keine Mühen, um Freude an ihnen zu haben, sondern um Nutzen von ihnen zu haben.  
Johann. Der Anhang war jedenfalls recht vielversprechend.  
Klara (wendend). Amüßig?  
Johann. Amüßig, als sie vorher verteuert unangehen kann!  
Klara (wie oben). Bist du, mein Schatz?  
Johann. Ach, du weißt es recht gut! Wir sahen gerade so gemüthlich nebeneinander, da kam dieser kalte Stromtrichter!  
Klara (wie vorher). Mich hat sie nicht geistert.  
Johann. Willst du damit sagen, daß du dir nichts daraus machst, mit mir allein zu sein?  
Klara. Nein, das nicht. Aber ich hatte gerade vorher seinen besonderen Grund, mit dir allein sein zu wollen.  
Johann. Ich sollte meinen, dazu wäre an unserem Hochzeitsabend Grund genug!  
Klara (waid). Pflegt man da allein zu sein?  
Johann (ungehendig und höflich). Man sollte meinen, du wärest gettinger erst zur Welt gekommen!  
Klara (lacht, wendend). Nein, — aber ich habe mich heute verachtet. Und zwar zum erstenmal, sojüch habe ich mich keine Ergründung.  
Johann (bleibt vor ihr stehen). Klara, — weshalb wehst du mich so?  
Klara (lächelnd). Ich nete dich nicht.  
Johann. Freilich thust du das! Du netst und küßt mich. — — — Vorhin warst du gut und lieb, — — — aber jetzt, — jetzt bist du kalt und gleichgültig.  
Klara. Und du bist schrecklich aufgeregt, Johann. Du bist wirklich unbegreiflich. Du sprichst auf und schiltst, weil das arme Mädchen in aller Unschuld hereintritt, und nach dielem oder jenem fragt. — — — Du vergißt dich dem Mädchen gegenüber bis zu dem Grade, daß du (sehr ernsthaft) nicht allein von meiner Mutter in einer, würdevoll) gelinde gesprochen, höchst richtigkeitsweise Rede weicht, sondern du gehst sogar so weit, daß du mich compromittierst.  
Johann. Ach hätte dich kompromittiert? Was meinst du damit?  
Klara. Ich meine, daß dein Zorn über das Erscheinen des Mädchens dir ganz wunderbare Begriffe von dem geben muß, was hier vorgeht.  
Johann. Nein, so blödsinnig weicht sie wohl nicht sein, daß sie nicht einsehlich, daß ein junges Ehepaar am Hochzeitsabend im allein sein ist.  
Klara (vornehm). Ich wäinige aber nicht, daß sie glauben will, daß ich am liebsten mit dir allein sein will. Ich finde das höchst unpassend.  
Johann. Ach, jetzt, wo du doch mit mir verheiratet bist — — —  
Klara. Wer sagt dir, daß ich mich mit dir verheiratet habe, um mit dir allein zu sein? Wer sagt dir, daß ich mich nicht gerade verheiratet habe, um mit so vielen Menschen wie nur möglich zusammen zu sein!  
Johann. Dann hättest du das Heiraten unterlassen sollen.  
Klara. Weshalb? Wenn ich nun doch einmal Lust dazu hatte?  
Johann. Das war ja recht fremdlich gegen mich! (Pause. Sie auf dem Sofa. Er auf einem Stuhl, weit von ihr entfernt.)  
Klara. Klara!  
Klara. Ja!  
Johann (tritt einen Schritt näher heran). Sindst du bis amant?  
Klara. Nein!  
(Pause.)  
Johann (tritt noch einen Schritt näher). Klara?  
Klara. Ja?

Johann (setzt sich aufs Sofa). Laß uns nicht weiter darüber reden, wer die Schuld hat!  
Klara (mit Ueberzeugung). Nein, denn du allein hast die Schuld.

Johann (lächelnd). Du findest wirklich, daß du gar nicht ein klein wenig Schuld bist?  
Klara (sehr bestimmt, aber liebenswürdig). Nein.  
Johann. Na ja! Dann jagen wir also, daß ich die Schuld habe.

Klara. Nein, wir jagen es nicht. Wir meinen es auch.

Johann (umarmt sie, zärtlich). Ja, dann meinen wir, daß ich ganz allein (lächelt) die Schuld habe.  
Klara (vornehmig). Nein! Laß dich einmal ansehen. — Ich finde es nicht hübsch von dir, daß du lästest.

Johann. Ich bin erkrankt wie eine Biene.  
Klara. Nein, ich sehe dir's an, daß du dir ins Häutchen lästest. Es ist sehr ungalant, sich über seine Frau lustig zu machen.

Johann. Das thue ich ja gar nicht. Aber ich denke an die Mississhäterin, — an die Kleinichuldige, — an unsere gewöhnliche Hausgattin!

Klara. Die schläft jetzt den Schlaf der Gerechten.  
Johann (ganz dicht an sie heran, flüsternd). Ja, es ist schon sehr spät.

Klara (zärtlich). Du bist wohl schon sehr müde?  
Johann. Findest du, daß ich so aussehe?

Klara (wie oben). Hilf mir aus, Schatz! (Sie streckt die Arme aus.) Ich möchte gern die Wohnung verlassen.

Johann (steht auf, zieht sie in die Höhe). Du bist wohl selber müde, — du bist ja schön!  
Klara (springt auf). Ich bin nur faul! (Nimmt seinen Arm.)

Johann. Wollen wir die Geschenke heute abend noch beziehen?

Klara. Nein, die Bittensartenstühle und die Bleistiftkägen wollen wir uns bis morgen aufsparen. Heute abend wollen wir nur die Wohnung beziehen, — gehen, wie wir wohnen werden. (Sie gehen umher.) Dies ist also das Wohnzimmer.

Johann. Ja, hier gleich am Gange. Allen Wänden und allen Fremden des Hauses geöffnet.  
Klara. Sehr fein und sehr niedlich. Aber ein wenig leer. Ich möchte gern einige Möbel schön stellen, — wollen wir die Stühle ein wenig höher die polter durchgehenden schieben?

Johann. Nein, — im Wohnzimmer muß alles widerweil sein. Das sind die Stangen für die fremden Begele.

Klara (den Rucksack den Wänden wendend). Dann gehen wir hier links hinein.

Johann (zieht sie mit sich). Nein, erst nach rechts. (Nimmt einen Leuchter von Klavier und öffnet die erste Thür rechts.)

Klara (schmiegt sich freudig an ihn). Das Zimmer? Du, wie kalt!

Johann. Hast du schon jemals gehört, daß es in einem Zimmer warm ist? — Wie du siehst, alles in vorchristlichmäßig unbequemem Stil: harte Stühle aus Eichenholz mit diesen Sknozen an den Lehnen. Was für zwölft, und wenn man Familien-gesellschaft gibt oder gute Freunde einladet, auf deren Kniee man keine Klümpchen zu nehmen hat, für fünfzehn.

Klara. Wir laden nur gute Freunde ein!  
Johann (fährt sie). Am liebsten niemand.

Klara. Gehen wir weiter!  
Johann (öffnet die zweite Thür rechts). Dies ist mein Zimmer, — ganz einfach. Eine Thür nach dem Esszimmer, die Zittertür zu erleuchten, und ein eigener Eingang vom Entree aus.

Klara (bestimmt). Das gefällt mir nicht.  
Johann. Das Zimmer?

Klara. Nein, aber der eigene Eingang. Das sieht dich nicht für einen Ehemann.

Johann. Für einen tugendhaften Ehemann?  
Klara. Das kennen wir! — Nein, die Thür wird abgeschloffen. Du kannst ja durchs Wohnzimmer gehen.

Johann. Der Plan scheint mir nicht praktisch, — wegen, — wegen des eventuellen Besuchs, den ich bekomme.

Klara. Ach, — wir jagen, es sei der Käse wegen. Ehemänner haben ja in der Regel Glück. Und nun wollen wir einmal nach links hinübergehen, mein Schatz!

Johann (führt sie an die hintere Thür links). Erst einen Haß! (Nimmt sie). Dann öffnen wir also das Gemach der Dame des Hauses.

Klara. Ach! Wie entzückend! Wie mollig!  
Johann. Alles weiß! Können wir, daß es ein Zündel dieses Regiments werden möge! Gleich wie keine kleinen Hände (streichelt ihre Hand, die auf seinem Arm ruht) — — wenn du die Krallen eingezogen hast.

Klara. Die kommen niemals ernstlich zum Vorschein, außer wenn du sie reizest. (Geht an die letzte Thür; zärtlich.) Und dann die Thür dort, Johann?

Johann (führt sie an die Thür). Die erschließt das Allerheiligste (öffnet sie), zu dem der Zutritt nur dir und mir gestattet ist.

Klara (guckt neugierig hinein). Es ist so finster, — du hältst das Licht verkerzt.

Johann (schlingt den Arm um ihre Taille). Kommt, wir zünden die Ampel da drinnen an. (Flüsternd.) Mein süßes Weib!

Klara (schmiegt sich an ihn, leise). Johann! Ich liebe dich. (Er will sie hineinfilzen.)

5. Scene.

Im selben Augenblick reißt das Mädchen die Thür im Entreegang aus. Sie fahren auseinander. Klara ruft einen Saccr an.

Marie. Ach, entschuldigen die Herrschaften! — Johann. Bitte sehr, — keine Ursache! (Zu Klara.) Was es so richtig?

Marie (sieht von einem zum andern hinüber). Ich fröre vielleicht!

Johann. Ganz und gar nicht, liebe Marie. (Zu Klara.) Bin ich nicht gelächert? (Zu Marie.) Was wollten Sie denn?

Marie. Nichts weiter als — Johann (zu Klara). Da hörst du ja! Nichts weiter als — (Zu Marie.) Ja, dann wünschen Sie also nichts?

Marie. Mir fiel nur ein, daß die gnädige Frau —

Klara (von oben herab). Was für eine gnädige Frau?

Marie. Frau Doktors Mutter.

Klara (gerührt). Sie haben sich nur an die Beichte zu halten, die ich Ihnen erteile.

Johann (sprüht sie an ihrem Arm, flüsternd). Klara, bedenke, — es ist deine Mutter! (Zu dem Mädchen.) Also, liebe Marie, was wollen es mit meiner Schmeigerrauter?

Marie. Ja, die gnädige Frau sagte, die junge Frau Doktor dürfe nicht eher zu Bett gehen, als bis sie eine Tasse Thee getrunken hätte; denn danach wolle die Frau Doktor von Hause aus gewöhnt. Und als ich eben dabei war, mich anzusehen, fiel es mir plötzlich ein, daß ich das ganz vergessen hatte, und daß die junge Frau Doktor mich noch so recht ermahnt hatte, daß ich nicht vergessen sollte, was die alte gnädige Frau mir gesagt hätte, und da soq ich mich schnell wieder an und kam hierher, um zu fragen, ob Frau Doktor nicht doch lieber wollen, daß ich schnell eine Tasse Thee mache.

Klara (wie oben). Habe ich Ihnen nicht vorher schon gesagt, daß ich keinen Thee mehr haben will?

Marie. Ja, — aber ich dachte —

Klara (heftig). Sie haben überhaupt nichts zu denken!

Johann (siehe zu Klara). Du erweist dich, Klara! (Zu Marie freundlich aber eindringlich.) Sie werden jetzt vielleicht begreifen haben, daß wir nicht wünschen, daß Sie sich des Thees wegen noch bemühen. Weder meine Frau noch ich haben irgend welche Bedürfnisse. Wir danken Ihnen für Ihre Fürsorge, bitten Sie aber, uns jetzt den Gefallen zu thun und zu Bett zu gehen.

Marie. Ja, wenn Herr und Frau Doktor also nicht wünschen —

Klara (futz). Wir wünschen, daß Sie jetzt gehen.

Marie. Dann meinen Frau Doktor vielleicht,

daß es nicht nötig ist, das Wasser länger kochen zu lassen — ?

Klara (zu Johann). Du Schatz, das Wasser kocht noch immer!

Johann (zu Marie). Sie brauchen sich keine Gewissensbisse darüber zu machen, wenn das Wasser jetzt aus dem Stocken kommt.

Marie. Zu dem erlauben Frau Doktor wohl, daß ich zu Bett gehe?

Klara (spöttlich). Ja, Sie können gern zu Bett gehen.

Johann. Haben Sie vielen Dank für Ihre Fürsorglichkeit, Marie, — so heißen Sie ja doch?

Marie. Ja, ich heiße Marie, meine letzte Herrschaft nannte mich Zine, denn die Frau hieß auch Zine, wenn also der Herr Doktor oder die Frau Doktor es lieber sehen sollten —

Johann. Nein, bleiben wir bei Ihrem Namen. Gute Nacht — Marie!

Marie (in der Thür). Gute Nacht, Herr Doktor! Gute Nacht, Frau Doktor!

Klara (ungebuldig). Gute Nacht!  
(Marie ab.)

6. Scene.

Klara. Johann.

Johann (lacht).

Klara (setzt sich auf einen Stuhl im Vordergrund). Worüber lachst du eigentlich?

Johann (lacht). Sie ist wirklich ganz brillant! Klara. Wie langweill sie.

Klara. Findest du die Sache nicht komisch!  
Klara. Offen gefanden finde ich das Ganze sehr irritierend.

Johann. Das merkt man bei an. — Mein Gott, Klara! (Setzt sich neben sie.) Können wir denn nicht unachtsamweise mal, gerade weil es unser Hochzeitabend ist, versuchen, die Sache ein wenig humoristisch aufzufassen? Anfangs war ich ärgerlich, — liebe Klara, seige du jetzt, daß du besser bist als ich! (Sie schmiegt hartnäckig und wendet den Kopf ab.)

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —

Klara. — — — — —



Johann steht hinter ihr. Hab' die Güte und sieh dir das an! Solch eine Vogelscheuche! (Weicht die Augen und lacht.) Nun?

Johann. Ja, das ist allerdings eine Verbesserung. Wie schön, dich wieder heiter zu sehen.

Maria (schlingt ihren Arm um seinen Hals, flüstert). Hast du mich so lieb? So recht von Herzen lieb, nicht nur so ein ganz klein wenig?

Johann. Ich liebe dich!

Maria (einstimmend). Auch wenn ich verstimm bin, — auch wenn ich unvernünftig und albern bin?

Johann. Ich habe dich immer gleich lieb, du magst sein, wie du willst!

Maria (schnell). Dann wollen wir nicht mehr an Marie — — oder Sine, oder wie heißt sie noch — denken!

Johann. Marie heißt sie. Glaubst du nun aber auch wirklich, daß sie zu Bett gegangen ist?

Maria (seht sich). Weißt du was, Johann, —

es ist geradezu unheimlich mit der Person! Sie kommt ins Zimmer geflürt wie ein böser Geist.

Johann (seht sich zu ihr). Sie ist ein wahres Geistes!

Maria. Ich will es dir nur gestehen, — ich fürchte mich!

Johann. Meinst du, daß sie Unheil mit Feuer oder Wasser anrichten könnte?

Maria. Nein! Aber ich bin jetzt überzeugt, daß sie an der Thür hercht.

Johann. Meinst du?

Maria (lächelt). Et! Hörst du wohl? — Ging da nicht jemand?

Johann. Du kannst mir glauben, sie trinkt den Thee selber.

Maria (erhebt sich). Warte einmal. Ich will doch lieber nachsehen. Mit so einer fremden Person kann man niemals sicher sein. (Geht an die Thür.)

Johann (bleibt sitzen). Nimm dich nur in acht, daß sie dich nicht aufreißt!

Maria (lehrt zurück). Ach, Johann, — ich wage es nicht!

(Sie schließen zusammen auf den Fensterrahmen an die Thür. Maria blickt voran. An der Thür bleiben sie einen Augenblick stehen und lauschen.)

Maria. Ist da jemand?

Johann. Nahefeld da nicht etwas?

Maria. Hu! — frischen Mut, Johann! Eins,

zwei, drei, und dann sagen wir: Wumm!

Johann (leise, langsam). Eins!

Maria (ebenfalls). Zw — ei!

Johann (schnell). Drei!

Beide (während Maria die Thür öffnet). Wumm!

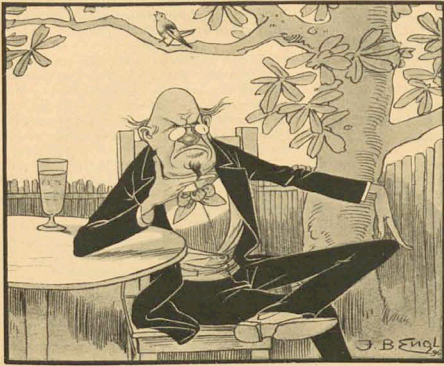
7. Scene.

Marie in der Thür mit dem Theebrett. Einen Augenblick hummes Spiel.

Marie (tritt ein). Herrjeß! Was hab' ich mich erschrocken! Ich hätt' beinahe die ganze Proffmalzeit hingeworfen!

# Inspiration

1



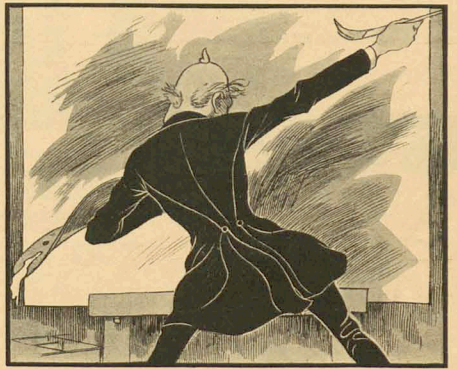
2



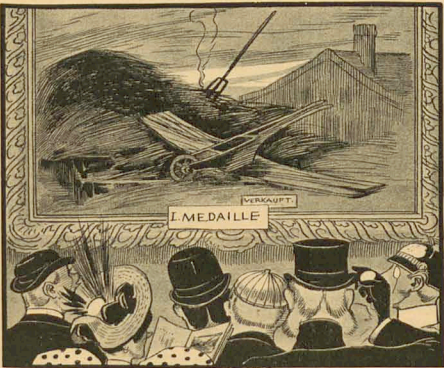
3



4



5



6



Maria und Johann trüben wie aus einem Munde. Der Thee! (Sie sehen sich an und lachen.)  
 Marie (stellt das Theepott auf den Tisch).  
 Ja, Frau Doktor müssen nicht böse werden. Aber als ich in die Küche hinausging, sahste das Wasser so schön! Und da dacht' ich, doch es doch ein Zimmer wäre, wenn Frau Doktor es heute Abend nicht so haben sollte, wie Frau Doktor es von Hause her gewohnt ist. Und weil es ja keine Wäsche weiter machte, wenigstens ist das ja gar nicht der Rede wert, — ich hatt' es mir schon alles hingestellt —  
 Johann. Sie sind gewiß ein ungewöhnlich tüchtiges Mädchen, Marie!

Marie. Ja, die Herrschaften werden lieber mit mir zurüde sein. Ich mache immer alles ganz genau so, wie es mir aufgetragen wird.

Maria. Ja, das kann man merken! Aber jetzt, wo wir den Thee haben, Marie, gehen Sie wohl ganz gern zu Bett?

Marie. Ja, wenn Frau Doktor weiter nichts mehr wünschen, denn sonst —

Maria. Danke, Marie, jetzt haben wir alles, was wir wünschen.

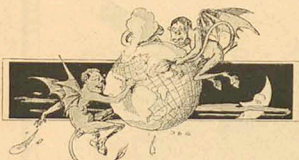
Marie. Ja, dann wünsche ich Herrn Doktor und Frau Doktor eine gute Nacht.  
 Beide (lachen). Gute Nacht!

8. Scene.

Maria, Johann. Sie sehen einander schweigend gegenüber, blicken dann in ein schließendes Geheißer aus.

Maria (seht auf das Theepott). Ich weiß nicht, wie Du darüber denkst? — Da wir den Thee nun doch einmal haben —

Johann. Ja, dann laß ihn uns nur in Gottes Namen trinken!  
 (Der Vorhang fällt schnell.)



Pfingstomnibus

Zwei dicke Haseln, Die ziehn das Räderhaus, Darinnen siehst du belles Pfingstkleiden lustig an.

Der Kusscher auf dem Gockle Stigt zwischen Zweigen grün: Wunder! An seinem Becke Zwei Hederbüsche blühn.

Die Peitsche läßt er wehen Wie linden Wimpelfchwung, Die dicken Gelben geben Heul' wie zwei Hohlen jung.

Als wenn sie heul' zu Ehren Dem Frühlingesfeiertag Silberbeschlagen wären, Klingt ihrer Hufe Schlag.

In belles Resonanzen Ton's wider den Asphalt, Klappstapp von Rieck und Tanzen Ein Lied empor mir schallt:

Ein lieber Junge ist der Mai, Er sitzt mit grünem Kranze Auf einer buschigen Kinde fest Und spielt uns auf zum Tanz.

Hat Augen grade so wie du, Die wie zwei Sonnen scheinen, Er spielt und schwingt den Takt dazu Mit seinen nackten Geinen.

Komm, Mäd'el, gib mir deine Hand, Wir wollen einen drehen, Wie ihn der Mai, der Muskhant, Sein Lebtzig nicht gefehen.

Nicht nach der Übergarben Art Wolf'n wir im Kreise schfeischen, Wir tanzen heute Himmelshert, Und nach des Maies Geizen.

Drum lassen wir uns fest und warm Und wirbeln uns verwegen, Hopp, Wädel, komm! In meinen Arm Kannst du dich ruhig legen.

So hoch des Maies Geize singt, So hoch will ich dich heben, Wer tanzt in die Riecke springt, Der springt ins ewige Leben.

Otto Julius Giesebum



Nachher

Von Marcel Prévost \*)

Sehen Ihr abends.

Frau von Robertier, etwa fünfundsundzwanzig Jahre alt, allein in ihrem Schlafzimmer, sitzt an einem kleinen Schreibtisch aus englischem Mahagoni, den eine zierliche Lampe beleuchtet. Ein geschlossener Brief liegt vor ihr: Der lange, schmale, gelbliche Umhlag trägt noch keine Adresse.

Frau von Robertier ist halb entkleidet, was ihr reizend steht.

Sie ist eine niedliche, etwas üppige Blondine. Ihr Teint ist gewiß immer sehr durchsichtig und rein; aber heute Abend hat sie viel geweint! man sieht's den Kiden und Wangen an. Frau von Robertier denkt nach.

Und nun, wenn ich nur ein wenig Mut hätte, nur wirklich etwas taugte, würde ich meinem Namen die Wahrheit schreiben. Ich würde ihm sagen: „Du, eine Verworfene bin ich,heimer nicht wert. Weil deine Geschäfte, die doch uns beide ganz gleich ansehn, dich von mir fern halten, habe ich dich betrogen, habe ich einen Kiechhaber genommen. Und was für einen! Einen Kluftläufer, einen Vaccarottspieler, einen Stockdummkopf... Schöne schwarze Augen hat er, ja, und firtliche Hände und einen großen Namen: Marquis de Formosa. Aber das alles ist nichts, nicht wahr? Das ist doch sicher kein Grund, dich nach zweijähriger glücklicher Ehe zu verraten. Wir lieben uns ja doch... Denn ich habe dich lieb — ach Jean! — ja, besonders jetzt liebe ich dich, viel mehr als diese Stierpuppe Formosa, die mich toeben, wie de la Baume, von fünf bis sieben Uhr in ihren Armen gehalten hat!...“ (Erimerungsaufst. Frau von Robertier nimmt den fallengelassenen, haben ihrer Gedanken wieder auf.)

Ja, das würde ich Herrn von Robertier schreiben, wenn ich nur ein wenig Mut hätte. Es wäre rechtcharfren, ehrlich... (Pause) und unsinnig. Denn das schlimmste für einen Ehemann ist, darum zu wissen. Heute von fünf bis sieben Uhr ist Herr von Robertier so ruhig und zufrieden gewesen, wie alle Tage.

Kein vernünftiger Mensch kann verlangen, daß ich meinen Mann aus Übermaß an Ehrlichkeit unglücklich mache. Ich will Jean sozgleich einen sehr zärtlichen... sogar ein wenig leidenschaftlichen Brief schreiben (sundbar gern hat er solche Briefe, wenn er von mir getrennt ist). Und dieselbe Post wird Formosa dies kleine Billet bringen, das ich ihm gleich, nachdem ich ihn verlassen hatte, schrieb.

\*) „Kamerad Eva“, Prévost's neuem Buche, das demächst bei Albert Langen erscheint.

Mein Mann wird seinen Brief übermorgen haben. Formosa den seinen schon morgen. Am Mittagszeit wird er ihm aus dem Brief gebracht werden... Ein hübsches Erwaachen für ihn.

Ich muß ihn doch nochmal lesen. (Sie schneidet den Umhlag auf, entfaltend den Brief und liest mit halber Stimme.)

„Mein Herr! Schwer mißtraucht haben Sie das Vertrauen einer ansfändigen Frau. Ihre Kuriositätenammlung sollte ich mir anjcham und wieder gehn — so war die Umabnung. Nachdem was geschehen, kann ich Sie nicht wiedersehen. Aber es liegt mir daran, Ihnen zu sagen, daß ich meinen Mann vergastte. Sie aber verachte.“

„Jacqueline.“ (Sie überlegt, immer das Billet in der Hand.) „... Aber... sehr unklug ist, was ich diesem Burchen schreibe. Wenn er's nun im Klub sieht, das heißt doch ganz klar: „Ich bin Ihre Maitresse gewesen.“ Und dann (mit kaum bemerkbarem Lächeln) diese Redensart von der Kuriositäten Sammlung ist glücklich. Ich war so verwirrt... Die Verachtungsphrase aber ist aussagefined.

(Sie zerreißt den Brief und fängt einen andern an — mit verstellter Handschrift.)

„Mein Herr! Sie haben Ihr Wort nicht gehalten. Was ich gethan habe, hat ich, weil ich Sie für einen Ehrenmann hielt. Graufam, haben Sie mich enttäuscht: Sie beargwün, daß ich Sie nicht wiedersehen kann. Aber mir liegt daran, Ihnen zu sagen, daß ich meinen Mann vergastte, Sie aber verachte.“

(Nachdenken.)

Dieser hier ist nicht kompromittierend... aber ein wenig nichtsagend ist er: „Was ich gethan habe, hat ich...“ sagt gar nichts... Ja, ist schlecht ausgedrückt. Und Formosa ist der Geliebte der Madame Lescomvre gewesen, die so gut schreift... Wirklich, nein, es ist noch immer nicht das richtige. (Sie zerreißt das Billet und fängt ein andres an.)

„Mein Herr! Ich bitte Sie inständig, den heutigen Tag aus Ihrem Gedächtnis zu streichen, wie ich es thue. An Ihre Ehre wende ich mich. Nicht wahr, alles ist zu Ende und vergessen? Ich vergastte meinen Mann, Sie aber...“

(Sie hält inne.) „Nein, wenn ich in diesem Ton schreibe, kann ich ihm nicht lazen, daß ich ihn verachte. Drei Zeilen höher behandle ich ihn als Mann von Ehre...“ Ich will einfach sagen: „Ich vergastte meinen Mann.“

„Gut. Nur kommt dies „ich vergastte meinen Mann“ aus Moxgen nach dem Tage, an dem...“ Und mit Recht. Habe ich ihm wirklich etwas dozuzwerfen? Er hat seinen Beruf als Mann ausgeübt... Ich habe eingewilligt, zu ihm zu gehn, unter dem Vorwand, seine Kuriositäten anzusehen... aber... ich mußte, daß er nicht so ruhig sein würde wie ein Musikantenwärter. Oh! ich wollte mich verteidigen, widerstehn... Und dann weißt ich auch gar nicht, wie es kam... (Bewegung über Laune.) Auch ist's unrecht von Jean, mich so lange allein zu lassen.

(Nachdenken.) „Armer Jean! Dort denkst er an mich. Keine Ahnung hat er!... Oh! ich werde ihn sehr lieb haben, wenn er wiederkommt.“

(Sie zerreißt den eben geschriebenen Brief und fängt nochmal einen neuen an.)

„Mein Herr! Ich bitte Sie inständig, den heutigen Tag aus Ihrem Gedächtnis zu streichen, wie ich es thue. Alles muß zu Ende und vergessen sein. Um diesen Preis werde ich Ihrer zwar traurig, aber ohne Haß und Verachtung gedenken.“

(Den Brief überlesend.)

Dieser ist sehr gut. Ruhig, würdig, traurig. Und dann wird er dem armen Wüchigen nicht weh thun... Sehr sofort bin ich mit ihm gewesen!

Und nun — soll ich ihn heute noch abschießen? Alle Postämter sind geschlossen... Betty wird



# Mütterchen



## Mütterchen

Du, ein zartes, kleines Mädchen,  
Ich, ein Schlingel, lang und groß,  
Und du läßt den Kopf des Schlingels  
Friedlich ruh'n in deinem Schoß.

Von der Stirn die düstern Falten  
Streichelst du mir fort geschwind,  
Deine kleinen Rosenhändchen  
Machen wieder mich zum Kind.

Und dein Aug' blickt auf mich nieder  
In so traulich zartem Schein,  
Kommst mir vor, wie'n putzig süßes  
Allerliebtes Mütterlein.

Korff's Hofm